

Abonnementspreis

vierteljährlich mit „Illustrirtem Sonntagsblatt“ bei den Anträgern 1,40 Mk., in den Ausgabestellen 1,20 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Bestellgeld 1,95 Mk. Die einzelne Nr. wird mit 10 Pf. berechnet. Redaktion und Expedition: Altenburger Schulplatz 5.



Inserions-Gebühr für die 4 gespaltene Corputzeile oder deren Raum 1 3/4 Pf., für Privat in Merseburg und Umgegend 10 Pf. für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Compilierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Recenzen außerhalb des Inseratentafels 30 Pf. Belagen nach Uebereinkunft. Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)
Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Das „Merseburger Kreisblatt“ erscheint täglich Nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Anzeigen-Annahme für die Tagesnummer bis 9 Uhr Vormittags, größere Anzeigen werden möglichst tags zuvor erbeten.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Februar eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von

95 Pfennigen.

Bestellungen werden in der Kreisblatt-Expedition (Altenburger Schulplatz 5), sowie von sämtlichen Post-Anstalten, unseren Anträgern und Ausgabestellen entgegengenommen.

Merseburg, den 29. Januar 1892.

Ueber die Bedeutung der Landwirtschaft für das Kultur- und Wirtschaftsleben der Nation

hielt Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. Thiel vom landwirthschaftlichen Ministerium im Bürgeraal des Rathhauses in Berlin einen lehrreichen Vortrag. Es könnte befremdlich erscheinen, bemerke der Vortragende, vor einem städtischen, industriellen Publikum einen Vortrag über die Bedeutung der Landwirtschaft zu halten, allein in der heutigen Zeit erachte er jeden Versuch, die sozialen Gegenstände zu verbinden dadurch, daß man sie dem Publikum näher erklärt, für zweckmäßig. Die Bedeutung der Landwirtschaft für die Entfaltung der physischen Kraft der Nation ist eine schiebare. Der Gesundheitszustand würde sich in diesen Städten wesentlich schlechter gestalten, wenn nicht immer reiches Vieh von Lande herzuflöte. Auch in der Charakterbildung untercheidet sich der Land- von der städtischen Bevölkerung. Die Bedeutung der Landwirtschaft ist eine schiebare. Der Gesundheitszustand würde sich in diesen Städten wesentlich schlechter gestalten, wenn nicht immer reiches Vieh von Lande herzuflöte. Auch in der Charakterbildung untercheidet sich der Land- von der städtischen Bevölkerung.

welche den Menschen aus der Konkurrenz heraushebt, aus dem Kampfe um's Dasein, den der Städter in allen industriellen Zweigen, in Handel und Gewerbe fortwährend zu bestehen hat. Der Landmann, der aus seinem Lande soviel gewinnt, daß er seine Familie ernährt, läßt sich aus seiner beglückten Ruhe nicht dadurch herausbringen, daß sein Nachbar etwas mehr erntet. Was nun den Werth der Produktion der Industrie und der Landwirtschaft anbetrifft, so gibt es eine genaue Statistik darüber nicht. Ueber die Gesamtproduktion der Nation fehlt jede Statistik, es läßt sich also nur symptomatisch feststellen, welche von beiden großen Berufsarten am meisten zum Nationalreichtum beiträgt. Bei der Landwirtschaft ist ziemlich sicher festzustellen, daß der Ertrag der jährlichen Ernte in Deutschland an Produkten des Ackerbaues sich auf 3 bis 4 Milliarden Mark bezieht. Die Produktion des Bergbaues stellt sich auf jährlich 500 Millionen Mark und die Hüttenproduktion (Hochöfen und Eisenwerke) auf 400 Millionen Mark. Nach der Berufsählung vom Jahre 1882 waren von den 45 Millionen Einwohnern Deutschlands 19 1/2 Millionen in der Land- und Forstwirtschaft, 16 Millionen in der Industrie und dem Bergbau, 4 1/2 Millionen in Handel und Verkehr, 1 Million in Voharbeit und häuslichen Arbeiten beschäftigt, 1/2 Million bestand sich beim Militär, 1 1/2 Millionen in Beamtenstellungen, 2 Millionen ohne jeden Beruf und 1/4 Million in Vorbereitung auf einen Beruf. Hiernach dürften beide Berufsarten, Landwirtschaft und Industrie mit Handel und Verkehr einander ziemlich gleich sein. Für eine Nation muß es nun von hoher Bedeutung sein, sich das, was sie zu ihrer Existenz gebraucht, möglichst selbst zu beschaffen; in erster Linie tritt hier die Ernährungsfrage in den Vordergrund und da muß gesagt werden, daß die deutsche Landwirtschaft bis jetzt nicht den Bedarf für die Bevölkerung zu produzieren vermag. Wir sind in dieser wichtigen Frage auf das Ausland angewiesen. In den letzten 18 Jahren haben wir an Roggen jährlich 30 bis 800 000 Tonnen (im Werthe von 60—160 Millionen Mark) an Weizen 150—700 000 Tonnen (im Werthe von 30 bis 140 Millionen Mark) einführen müssen. Außerdem führen wir jährlich ein für 91 Millionen Mark Getreide, zwanzig Millionen Mark Woll (welcher Einfuhr eine Ausfuhr von neunzehn Millionen Mark hier

gegenübersteht), 71 Millionen Mark Tabak, 41 Millionen Mark Eier, 60 bis 80 Millionen Mark Pferde, 279 Millionen Mark ausländische Walle (welcher im Export von 247 Millionen Mark seinen gegenübersteht), 10 bis 11 Millionen Mark Röhre und 41 Mill. Mt. Butter (welcher wiederum ein Export von 12 Millionen Mark gegenübersteht). An reinem Export haben wir nur Zucker und Spiritus. An Zucker exportirt Deutschland nach den letzten Zahlen für 182 Millionen Mark, an Spiritus für 12 Millionen Mark (1889). An Getreide u. s. w. haben wir im letzten Jahre von außerhalb für 400 Millionen Mark bezogen; allein die Hälfte im vorigen Jahre exportirte eine Mehrenahme von 40 Millionen Mark. Unsere Durchschlitternte steht längst nicht mehr auf der Höhe anderer Länder. Wir haben aber kulturfähiges Land genug, so viel, daß, wenn alles in Kultur genommen wird, es wohl möglich ist, unseren eigenen Bedarf anzubauen zu können. Unsere Industrie hat sich so gewaltig gehoben, daß allein die Eisenindustrie an Maschinen u. einem Werthe von 12 Milliarden Mark repräsentirt; sie muß exportiren, um ihre Produktion abgeben zu können. Mit dem Export sind aber auch viel Verluße verbunden und das Streben vieler großen Staaten, sich immer mehr mit ihrem Bedarf vom Auslande abzuschießen und die nationale Produktion zu unterstützen, erschwert den deutschen Export immer mehr und mehr. Je weniger wir aber exportiren, desto weniger können wir auch importiren. Es läßt sich behaupten, daß die Industrie die Produktion zu vernachlässigen — auch der deutschen Landwirtschaft wieder mehr Augenmerk zuzuwenden, um uns unabhängiger vom Auslande machen zu können. England mit all seinem industriellen Reichthum produziert nur für zwei Monate, es bedarf aber auch nur der Verbindung mehrerer Staaten, die eine gleich große Flotte der englischen gegenüberstellen können, um England in kurzer Zeit auszuhungern. Der Staat wird immer die geistreichste Existenz haben, der sich vom Auslande in den Grundbedingungen unabhängig macht, das ist die Landwirtschaft. Die städtische Bevölkerung möge doch etwas gerechter abwägen und nicht immer gleich von den agrarischen Forderungen sprechen, wenn die Landwirtschaft auch in ihrem Interesse mehr Fördrung als bisher findet. Hierzu beitragen zu helfen sei der Zweck dieses Vortrages.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich. Berlin, 29. Januar. Vom Kaiserhofe. Am Donnerstag Vormittag erledigte der Kaiser zunächst Regierungsangelegenheiten und unternahm darauf mit der Kaiserin eine gemeinsame Spazierfahrt im offenen Wagen nach dem Tiergarten und dessen Umgegend. Im Schlosse arbeitete der Kaiser dann längere Zeit allein und hörte dann Vorträge. Zur Mittagstafel waren mit den Majestäten der König und die Königin von Württemberg, die ihre Kreise aus Berlin bis Freitag verschoben haben, und die übrigen dort anwesenden Fürstlichkeiten vereint. Die Rückreise des Königs und der Königin von Württemberg nach Stuttgart wird über Dresden erfolgen, woselbst dieselben einen Tag verweilen werden. — Die Kaiserin Friedrich wird noch immer das Bett hüten, doch ist bereits eine wesentliche Besserung zur Besserung eingetreten. Am 25. d. M. an ihrem Bemühen, war die Kaiserin Friedrich noch nach Potsdam gefahren, um daselbst das Manöuvren in der Friedensarmee und die Grabstätte Kaiser Friedrich III. zu besuchen, um dort in stiller Abacht einige Zeit zu verweilen. Es ist wahrscheinlich, daß sich die Kaiserin bei dieser Gelegenheit eine starke Erkältung zugezogen hat.

Deutscher Reichstag. In der Dienstag-Sitzung sah es wieder einmal düster und leer aus. Auch die Debatte verlief äußerst still. Der Gegenstand betraf die Anwendung der vertragsmäßigen Zollsätze auf am 1. Februar 1892 in Deutschland vorhandenes ausländisches Getreide wurde in dritter Lesung angenommen. Die Gesamtabstimmung wurde wegen des schmalen Mehrs auf Freitag vertagt. In zweiter Lesung angenommen wurde der Gegenstand betraf die Anwendung der für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbestimmungen und Zollermäßigungen gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten. Der Gegenstand über das Telegraphenwesen des deutschen Reiches ist zur nochmaligen Prüfung an die Kommission zurückgewiesen.

Preussisches Abgeordnetenhause. Donnerstags-Sitzung. Die erste Beratung des Volkshausgesetzes wird fortgesetzt. Abg. Graf Limburg (son.) erklärt, seine Partei wolle gerade die Verträge mit den Mittelstaaten zu Stande bringen, aber nach dem Wunsch des Herrn von Bennigsen an alle Voralen sei eine Verfindung mit den Nationalliberalen schwer. Die Mehrzahl der Jahre macht's schwere Geldrolle gefallen; seltenes Glück hatte die Begabung des staltlichen jungen Mannes unterstützt, und so hatte er borgen und darben unterföhrt.

Verkehrswesen.

Von Georg Panfiken.

(Nachdruck verboten.)

Das neue Jahr hat die ersten Tugend reichthausfähiger Mastenbälle, das erste viertel Tugend von Senationsprojekten gebracht. Wenn der Weg von den Masten- und ähnlich in Freien bis zu den Senationsprojekten so unendlich weit wäre, so würde ich die beiden hier nicht dicht neben einander geschrieben haben. Zudem spricht ja nicht bloss das öffentliche, sondern auch das weltliche Berlin — das Berlin des Champagners, der Kaskaden, der Börsenwelt — von der Heiligkeit eines Senationsprojektes mit demselben Interesse, wie von dem Eiern eines Hais. Selbst die Wohnungen von Geheimräthen und geistlichen Kruppheben sind mitunter gegen solchen weltlichstündigen Klatsch nicht ganz feuer behütet. Aber nicht davon, was Berlin spricht, davon, was Berlin lebt, will ich plaudern, und eine Anzahl von Momentbildern in solcher Reihenfolge vor dem geistigen Auge des Lesers vorüberziehen lassen. Das eine oder das andere wird nicht ohne Interesse sein. Da steht an der Ecke einer bekannten Straße ein hochmodernes Haus; palastartige Miethsfenster oder miethsfensterartiger Palast; wie man nun will. In der ersten Etage wohnt der Eigenthümer, ein Herrmann. Er macht in Altem, wobei sich Geld verdienen läßt. Das heißt viel Geld. Denn Herr Goldheim, der um 50 Pfennige den Point

mindestens Etat zu spielen pflegt, kann keinen Hundert-Mark-Gewinn gebrauchen. Böse Jungen sagen, er habe seinen Kapitalist auf Speculationen gebaut. Der beim Verkauf zu erzielende Verdienst soll ihn aus böser Klamme heraus helfen, in welche ihn sein übergeniales geschäftliches Thuen hineingebracht. Würde das Jemand freilich laut sagen: blig-schneß wäre ein Mann des Gelezes nicht mit unbesahlten Rechnungen, wohl aber mit dem Verleumdungsparagrafen zur Stelle. Es ist Mitte Januar geworden, und Herr und Frau Goldheim haben noch nicht eine einzige Einladung zu irgend einer Festlichkeit in ihren Räumen erhalten. „Nun, wie steht's? Verbringen wir den Winter bei Bekkafesteln, Hering und Wasserleuchtungsmaffer?“ Herr Goldheim ist so bereits auf der Barke befragt. „Was ist mit dem Goldheim? Er steht so gedrückt aus, so finster? Hat er Verluße gehabt bei dem neuen Emissionsgeleze? Und keine einzige Gesellschaft? Blumenreich, wie steht's Conno von Goldheim?“ So fragt dieser und seine Gesellschaftsfreund seinen Privatfreund. Herr Goldheim kann hören, er hat genug gehört. Und als er nach Hause kommt, bekümmert auch Frau und Tochter ihn wegen der ersten Gesellschaft. Der Vertreter des renommirten Weinhauses ist gerade zur Stelle, und nimmt schmunzelnd eine gewaltige Bestellung, auf Credit natürlich, in Empfang.

„Ein feiner Mann, der Goldheim, ein nobles Haus!“ Da klingelt es wieder an der Rockdorthür. Der Schuhmachermesser von nebenan bringt die Rechnung, quittirt. Sie hat lange, sehr lange „gelaufen“, ist aber nicht kleiner geworden. „Warten Sie doch, bis ich Ihnen das Geld schicke“, schreit Herr Goldheim. „Aber der Beerdejerant wartet!“ erklärt der Handwerker. „Nun, so lassen Sie ihn warten. Ich schicke Ihnen das Geld dieser Tage.“ Herr Goldheim streicht sein glattrasiertes Kinn. Die Audiens ist beendet. Der erbitterte Mann spricht von „Gericht“ und „Erfurt“. Da wird aber Herr Goldheim Feuer und Flamme. Diese Worte flingen dem Ohre des Gelezesmannes gar zu fatal. „Johann, Johann“, freudigt er, „werfen Sie den Mann hinaus!“ Der Handwerker geht. Herr Goldheim zieht sein Felt, von dem acht Tage hindurch die ganze Straße sprechen wird. Der Handwerker „schreibt quer“ und kann des Nachts vor Sorgen nicht schlafen. Wer weiß, wann seine Klage gegen Goldheim zum Abschluß kommt? Die zweite Etage im Goldheim'schen Hause bewohnt ein junger Maler mit seiner ihm vor Kurzem vermählten Frau. Er war ein Vliebling der Gesellschaft gewesen, ein gewandter Arrangeur bei Festlichkeiten, zu jeder Stunde gefällig und, wie man sagte, wohlabend, reich. In die Künstlerkammer war in der That im

Wasser der Jahre macht's schwere Geldrolle gefallen; seltenes Glück hatte die Begabung des staltlichen jungen Mannes unterstützt, und so hatte er borgen und darben unterföhrt. Der Fürst eines deutschen Bundesstaates war der bekannte Professor des Kunstlers, der letztere trug auch seines Beschützers Heuorden. Künstler und Fürstengünstling zugleich, es braucht seiner langen Worte mehr, um zu erklären, weshalb Arthur Feld so hoch im Range in der Gesellschaft stand. Man kaufte seine Bilder in der sicheren Erwartung, später einmal von dem Maler ein Wort zu Gunsten irgend einer Auszeichnung eingeleigt zu erhalten. Wandler Käufer schätzte wohl auch den Werth des Gemaldes, aber die meisten wollten doch den Maler kaufen. Seine Person hatte großen Werth. Rein Wunder darum, wenn er in recht, recht vielen Häusern ein gern gesehener Freier gewesen wäre. Er wählte indessen nach seinem Herzen, aus seiner im Gebirge gelegenen Gemüthlich holte er sich die Gattin und Hausfrau. Klänge das Welewis ins Thal und es vrs kommt. Gertrud Feld, das schlichte, und gerade in seiner Schlichtheit entscheidende Gebirgskind sah mit großen, scheinbaren Augen in das bunte und lärmende Gemüth des Berliner Lebens. Allgemeine Reue empfing sie. Berlin, das im Auge steht, so viele doppelt Jungen zu beschreiben, zählt die größte Zahl derselben wohl unter jenen Töchtern und der holbe Fremdling, der aus dem Reiche des Eises und des Schnees



mühen streng religiös herangebildet werden, dann werden sie nur nützen können. Durch die neuen Bestimmungen werde ihre Lage nicht verschlechtert, sondern verbessert. Redner wünscht zum Schluß, die Regierung möge den Polen keine weiteren Zugeständnisse machen. Abg. von Jagyński (Polen) erklärt, daß seine Handlung eine Staatsfeindschaft sei und daher wohl die Erfüllung ihrer berechtigten Wünsche hinsichtlich des polnischen Sprachunterrichts erwarten könnten. Abg. Borjch (Lit.) wendet sich gegen den Abg. Richter, dessen freimüthige Äußerung in verlegener Weise das Volksgedächtniß bekämpfe. Die katolische Kirche erhebe hinsichtlich der Schule keine anderen Forderungen als die evangelische. Die Religion sei für die Kinder eine große Hauptsache und zu ihrem Gedeihen unbedingt erforderlich. Die Befämpfung der Sozialdemokratie sei allein hierdurch wirklich energisch zu führen. Abg. v. Eynern (nat.) erwidert, seine Partei habe Nichts gegen Religion und Kirche, aber sie wolle nicht die Herrschaft der Kirche in der Schule, wie sie das Gesetz einführen wolle. Das sei absolut unannehmbar. Schon Friedrich der Große habe die Einmischung der Geistlichen in Schulangelegenheiten zurückgewiesen. Kultusminister Graf Bethlig befreit, daß die Vorlage diese Bedeutung habe. In dem liberalen Boden gebe es ein noch viel freieres Schulgesetz, als das vorliegende. Bei dem Entwurf des Abg. v. Eynern falle die Hoffnung auf eine Verhinderung fort. Abg. Schr. von Hammerstein (nat.) wirft den Nationalliberalen vor, zur Opposition schon längst haben gehen zu wollen (Rufe: Unwahre). Redner bezeichnet die Angriffe auf das Volksgedächtniß als einen Vorstoß des Judenthums und der Protestantenvereine, worauf nichts zu geben sei. Dann wird die Weiterberatung auf Freitag vertagt.

Das Schicksal des hartumkränkten neuen preussischen Volksschulgesetzes scheint entschieden. Die nationalliberale Partei hat am Donnerstag endgültig die Ablehnung des Entwurfs in der vorliegenden Form beschlossen, während in der Sitzung des Abgeordnetenhauses sowohl der Kultusminister Graf Bethlig, wie die konserverativen Redner ein Eingehen auf die nationalliberale Abänderungswünsche ablehnten. Die Vorlage wird also wesentlich in der heutigen Form von Konserverativen und Centrum angenommen, und Herr Miquel — bleibt im Amt. Der scharfe Ton, welcher wiederholt von konserverativer Seite gegen die Nationalliberalen angeklungen wurde, beweist, daß die einstige Kartellfreundschaft zu Ende ist. Der Kultusminister sagte: „Bei diesem Gesetz scheiden sich die Geister!“ und sie scheiden sich wirklich.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ theilt mit, daß wegen des Volksschulgesetzes eine Krise im preussischen Staatsministerium nicht bestehe; Finanzminister Miquel habe zwar sein Abschiedsgedächtniß eingereicht, dasselbe sei aber abgelehnt worden. Wünschenswerth wäre es aber, wenn das Blatt gelang hätte, ob eine Krise demnach ausgeschlossen ist.

Kaiser Wilhelm II. und Fürst Bismarck. Der W. A. B. wird aus Berlin mitgeteilt, daß Fürst Bismarck dem Kaiser zu

seinem Geburtstag ein Glückwunschschreiben sandte. Wie das genannte Blatt hierzu bemerkt, geschieht dies regelmäßig auch zu Neujahr. — Die Budgetkommission des Reichstages schritt Donnerstag zur Beratung der dauernden Ausgabe des ordentlichen Militäretats und beschäftigte sich mit dem Gehalt für den Kriegsmaterial. Hier wurde folgende Resolution des Abg. Richter angenommen: Die veränderten Regierungen zu eruchen: 1) Dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher diejenigen Fälle regelt und näher begrenzt, in denen die Zivilverwaltungen berechtigt sind, die dauernde Befestigung von militärischen Wachenposten zu polizeilichen Sicherheitszwecken zu verlangen; 2) auf eine thunlichste Einschränkung der Militäretats, insbesondere in verkehrsreichen Gegenden, hinzuwirken; 3) eine den veränderten Verhältnissen entsprechende Revision der Bestimmungen über den Gebrauch von Schießwaffen Seitens der Militäretats herbeizuführen. — Die Geschäftsvorbereitungskommission des Reichstages hat beschlossen, wegen der vorliegenden Petitionen auf Genehmigung zur Fortsetzung des Verfahrens in Beliebigkeitsklagen gegen den Abg. Werner (Antisemit), die Verhängung der Genehmigung zu empfehlen.

Der Schweizer Ständerath, der italienische Senat und die brennter Kammer haben den neuen Handelsvertrag mit Deutschland angenommen.

Oesterreich-Ungarn. Die loeben geborene jüngste Tochter des Kaisers, Tochter der Prinzessin Valerie, wird die Namen Franziska Elisabeth Elisabeth Valerie erhalten. — Die Neuwahlen zum ungarischen Reichstage ergaben eine feste Regierungsmehrheit. Viel Prügeln fanden statt.

Spanien. Will die kanarischen Inseln besitzig. — Aus Madrid kommt die Meldung, daß die auch in Bilbao ausgebrochenen anarchistischen Unruhen beendet sind. Die Gefahr einer größeren Erhebung scheint aber doch ziemlich nahe zu liegen, wenn auch in Bilbao selbst verhältnismäßig wenige Personen verurtheilt worden sind. Es ist ein Kriegsgericht eingesetzt und alle an den Krawallen beteiligte Personen werden von demselben abgeurtheilt werden.

Frankreich. Die von einzelnen Blättern gemeldete Verhaftung eines Deutschen, Namens Kayler, erfolgte nicht, wie die Journale irrtümlich mittheilten, wegen Spionage, sondern auf Verlangen der deutschen Botschaft wegen Verrätherie. — 70000 Rekruten weniger hat Frankreich in diesem Jahre, als vorhanden sein sollen. Der Ausfall rührt daher, daß dieses Jahr der Jahrgang 1871 zur Stellung kommt. — Zwei Zollkonflikte haben die Franzosen nun schon auf den Hals: Mit Spanien, wie mit Portugal sind die Verhandlungen abgebrochen, und französische Waaren unterliegen bei der Einfuhr in diese Staaten nun einem viel höheren Zoll.

Großbritannien. Die Königin von England hat ein Schreiben an den britischen Minister des Innern, Mathews, gerichtet, worin sie ihren herzlichen Dank für die Theilnahmeausdrückungen

vielleicht weiß Eine, warum Frau Gertraud starb. In der Wohnung aber der ihrigen haust ein Gelehrter mit den Seinen. Seinen Namen nennen auch nicht die Konversationslegisten, aber die, welche ihn kennen, ehren des Mannes Wissen nicht weniger, als seine Bescheidenheit.

Die Gelehrtenlaufbahn ist nur in seltenen Fällen mit reichem, äußerem Glanz umgeben. Wer der Wissenschaft Treue geschworen, wird nur zu oft berufen, diese Treue im Leben und in Kampfe mit dem Leben zu befechten.

Wohl dem, der Treue hält. Dr. Harber war einer von denen, welche die Treue halten. Sein Lehramt beschäftigte ihn nur einen Theil des Tages, den Rest widmete er unermüdet seiner Wissenschaft.

Das war auch seine glänzende Erscheinung, wie der junge Walter in der zweiten Etage, aber wer den Herrn Doktor, wie er allgemein genannt ward, in der Nachbarschaft kannte, und das waren Viele, denen er bereitwillig mit freundschaftlichem Rath zur Seite gestanden, der zog respektvoll den Hut über die Wägel.

Man hatte dem Dr. Harber schon wiederholt ein händliches Ehrenamt angeboten: er hatte darum gebeten, bei seinen Büchern bleiben zu dürfen, bis er ein größeres Werk beendet.

Dem Haushalt des „Herrn Doktor“ stand, da seine Gattin trankelte, fast ausschließlich seine älteste Tochter Elisabeth vor, häßlich, raffisch, sparlos und zu Allem war gewiß Grund genug vorhanden.

Es war kein Leben für ein lebenslustiges, junges Mädchen, und der Frau Doktor rannen oft die süßen Thränen über die Wangen, wenn sie an ihrer Tochter Zukunft dachte.

Die heitere Elisabeth hatte bald mit der stillen Frau Feld Bekanntschaft gemacht, und die beiden, die gleichaltrig, hatten eine treue Freundschaft geschlossen.

Elisabeth hatte bis wenige Stunden vor dem Tode an Krankenbett der jungen Frau ausgeharrt, sie war auch die Erste gewesen, die den Tod konstatirte.

Unendlich erschrocken hatte sie dagestanden, denn Nichts im Zustande der Lebenden hatte auch nicht so schnelles Ende hingedeutet.

Da hatte sie vor dem Bette eine kleine Papier-

der Bevölkerung beim Tode des Herrs von Clarence anspricht. Das Schreiben schließt: „Ich bin wahrlich in den letzten dreißig Jahren meiner Regierung hart vom Schicksal getroffen worden. Die von meiner Stellung unzerrenlichen Arbeiten, Sorgen und Verantwortungen waren sehr groß. Nichtsbedingender bitte ich Gott, daß er fortfahren möge, mir Gesundheit und Kraft zu verleihen, daß ich für es Wohl und Glück meines theuren Vaterlandes wirken kann, so lange mein Leben währen wird.“

Rußland. Der Zustand der kranken Kaiserin von Rußland hat sich verjüngert. — In Rußland sollen in diesem Jahre acht Armeekorps bei den großen Manövern zusammengezogen werden. Wenn die Hungereiden dazu nicht ein hartes Wort sagen und man das Geld hat, kann man die Sache zu vermeiden.

Amerika. Ein lieblicher Herr ist der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, General Harrison. Dieser wiederum hatte bekanntlich an das kleine Chile ein Donnerwetter Ultimatum geschickt wegen einer nicht ganz bühlichen diplomatischen Note. Und nun stellt sich heraus, daß Harrison die Entschuldigung schon vor Ablehnung seines zu Wahlfreilemszwecken bestimmten Ultimatum in Händen hatte. Er will Niemand gehabt haben, der ihm den spanischen Text überlegen konnte. (?)

Prüfung und Jugend.

Laucha. In der hiesigen Jucherbildung an Rußen ca. 130000 Centner weniger verarbeitet als vorherige Campaigne. — Vor ca. 14 Tagen ließ sich ein Musikdirektor, angeblich Namens Louis Röcher, nach seiner Bekanntmachung aus Australien kommend, hier nieder. Am Sonntag den 24. Januar, gab derselbe im Schützenhause ein Antritts-Concert mit der Buchhändlerischen Capelle aus Weiskirchen, welches sehr gelobt wurde. Nachdem der p. Röcher sämtliche Gelder herein hatte, verduftete er am Montag früh, ohne seinen Verpfändungen gegen die Musiker nachzukommen. Auch der hiesige Gohrwitz-Dennhardt im „Rautentrans“ soll sehr gelobt sein. Ein Theil der Musiker mußte bei hiesigen Bekannten Geld leihen, um nur wieder per Bahn nach Weiskirchen zu kommen.

Halle, 28. Januar. Die jetzt die Kunde durch die Presse machende (auch in unsere Zeitung übergegangene) Nachricht von der Bekraftigung eines Sergeanten S. des Magdab. Fuß-Regts. Nr. 36 zu einer sechsmonatlichen Gefängnisstrafe wegen Mißhandlung eines Rekruten im letzten Quartal 1891 entbehrt — wie uns von konserverativer Seite heute mitgeteilt wird — jeder thatsächlichen Unterlage und entspricht weder der Person, noch der Zeit, noch überhaupt der Sache nach seinem Vorgange der geliebtesten oder auch nur ähnlicher Art.

Halle, 28. Januar. Ein Hornist der 10. Compagnie wurde heute Nacht beim Radhulohewege von Freybergs Garten von einigen Streulichen überfallen und durch Stiche abel jugendlich, so daß sich dessen Aufnahme in das Garnison-Lazareth notwendig machte.

Es geht an, deren Rand sich Spuren eines weichen Pulvers befanden. Sie war zusammengequert. Eine furchtbare Ahnung stieg in ihr auf. Aber sollte dem gequälten Herzen nach dem Tode noch eine böse Nachricht erwachen?

Sorgsam verarg sie den Fund, nur der Mutter die Entdeckung vertrauend, die vollständig billigt, geheim zu halten, was das Andenken der armen Verstorbenen beeinträchtigen konnte.

Ihr Bekraftigung kam der einzige Bruder der Toten aus seiner Heimath, ein junger Arzt. Er hatte wohl eine Ahnung, wie es zwischen den beiden Gatten gestanden, er kannte auch die Verwandtschaft seiner Schwester zu Elisabeth und er fragte die offene, wie sich das Leben der Verstorbenen in den letzten Tagen gestaltet. Und da sagte Elisabeth Alles, wies sie auch die verhängnisvolle Däute vor. Nur einen Blick warf der Arzt auf das Pulver, dann flog ein Bitter durch seinen Körper. Doch er sagte sich und mit einem herzlichen: „Ich danke Ihnen!“

Am zweiten Tage darauf ließ der Herr Doktor seine Wäcker ruhig an ihren gewohnten Plätzen, er hatte an Anderes zu denken. Im kommenden Sommer aber soll des Herrn Doktors „Reichthum“ als Gattin des jungen Arztes dorthin ziehen, von wo seine Schwester nie hätte scheiden sollen.

Banz oben, vier Treppen hoch, im Goldheimischen Hause wohnen zwei Familien, deren Häupter der reiche Herr nur mit einer nachlässigen Handbewegung einen Stuhl anbietet, wenn sie kommen, die Wägel zu bezahlen.

Die getheilten Wohnungen sind nicht groß, denn von jeder sind noch Gefasse abgenommen für den Portier des Hauses und den Küstler Goldheims, die sich erhabener dünken, als die kleinen Leute, welche da oben haufen.

In der einen Wohnung hat der Werkmeister Hartmann sein Heim, in der anderen der Buchhalter Schneider. Die Familien sind nicht groß, denn Hartmann hat nur einen Sohn, und der Buchhalter, der seine Kinder besitzt, hat nur eine jüngere Schwester in seine Wohnung aufgenommen, die kunstvolle Stickerien für ein großes Geschäft in der Zeitziger Straße anfertigt. Max Hartmann ist Zeichner in einer lithographischen Anstalt.

Schmieberg, 26. Januar. In dem benachbarten Großhau kam dieser Tage eine Frau auf eine schreckliche Weise ums Leben. Diefelbe war in der Küche mit Ausarbeiten von Speck beschäftigt. Ueber dem offenen Feuer begann der schmelzende Speck zu brennen, und um die Flamme zu erlöchen, brütete die Frau ihre Schürze darauf. Diefelbe trank in dem ebenfalls alsbald löslicher und die Flamme ergriff die übrigen Kleider der Frau, jedoch die selbst so schwere Brandwunden erlitt, daß sie denselben bald danach erlag. Der Mann der Frau war vor einigen Jahren in einem Wasserloch an der Elbe umgekommen.

Osterode a. H., 25. Jan. Eine Brockenbesichtigung wurde am letzten Donnerstag von vier Herren aus hiesiger Stadt unternommen. Diefelben führten bis Sonnen-erg mit dem Schütten und begannen von dort aus über den Oberthier-Damm und Oberthier-moosausgeriffen den Aufstieg. Beim dreizehnten Pfahl schon lag der Schnee, der nur an wenigen windstille Stellen überblieb, ca. 1 Meter dick, an den Felsflächen mußte er bis zur Brusthöhe mehrfach durchbrochen werden. Ein scharfer Sonnenblick von Königberg ab gab den Muth zum Vorwärtbringen und glücklich wurde auch die Kuppe erreicht, wo allerdings die Aussicht total erloschen blieb, nachdem Schneegebirge eingetraten. Nach grünlicher Erfrischung und gutem Nachtquartier wurde am andern Tage der verhältnismäßig leichte Abstieg bewirkt.

In Eisenach ist ein Tischrestriek ausgebrochen.

Erlebnisse auf einer Reise durch Berlin.

Was man auf einer Reise durch Berlin in 80 Stunden Alles erleben kann, das hat J. St. Salinger in seiner bekannten Poesie so drastisch geschildert; welchen Verjudungen man aber auf einer solchen Reise ausgesetzt ist, dessen ist die Gattin eines hiesigen Provinzialen jüngst inne geworden, als sie nach der Heimkehr ihres Gatten von einem dreitägigen Aufenthalt in Berlin den Tod desselben revidierte. Sie fand in der Tasche ein sonderbares Sammelwerk, eine Anzahl kleiner Karten mit schönen Bildern und anmutigen Versen, und es wäre bald zu einer ephemerischen Szene gekommen, wenn der bekannte Gemann nicht bei allen Heiligen geschworen hätte, daß es sich nur um eine Sammlung derjenigen Reklamen handle, die ihn auf seinen Spaziergängen durch die Straßen Berlins in die Hand gefaßt wurden. Die Sammlung umfaßt etwa 40 illustrierte und unillustrierte Reklamen, unter denen diejenigen, welche zum Besuche gewisser Restaurants aufzufordern, die verlockendsten und gefährlichsten sind. Was auf diesem Gebiete geleistet wird, ist ganz erstaunlich. Ein Restaurant am Königstrasse preist „vier flotte Weib.“ an, welche bei multifaceter Unterhaltung serviren. „Flotte Bedienung von jungen Damen“ verpricht auch ein Café in der Scharlottenstraße. Nicht unbedeutend ist die Wirkung in der Zimmerstraße an „Bedienung freundlich und feich“, während ein

Dr. alt Hartmann ist ein Mann, der von der Pite auf giebt hat. Stet führt er ein ganz behagliches Leben, wenn er auch keine „Gummistrücker“ fahren kann, wie unter Herrn Goldheim.

Er steht mit dem „Herrn Doktor“ in der dritten Etage auf fast vertrautem Fuß; denn da er in den Elektricitäts-Werken angestellt ist, kann er dem Gel-herren auch von mancher neuen Einrichtung und Erfindung auf diesem wichtigen Gebiet erzählen.

Der Buchhalter Schneider ist ein ruhiger Mann, dem kein nicht zu hochbemessenes Gehalt alle Eigenrätigkeiten verbieten.

Seine Schwester schätzte den Zeichner, des alten Werkmeisters Sohn, außerordentlich hoch. Er entwirft ihr gern neue und geschmackvolle Muster, die im Geschäft sehr gut bezahlt werden.

Und es ist auch hier gegangen, wie anderwärts: Mit irgend einer Kleinigkeit fing es an, zwischen den beiden jungen Leuten, und mit Herzen und Köpfen hörte es auf.

Frau Hartmann war ganz mit der Wahl ihres Einzigen einverstanden, aber wofür wären denn die Männer — Männer, wann sie nicht einen Auerkopff hätten?

Der Buchhalter Schneider wiegte mit zweifachtem Wädeln den wohlgeschalteten Kopf, als die Liebesgeschichte erst besprochen wurde. Das hieß mit anderen Worten: Betrachten mag eine schöne Sache sein, aber sie kostet Geld.

Der alte Werkmeister sprach sich deutlicher aus: „Erst verdiene etwas, dann heirathe. So, nun weiß Du's und bis dahin läßt Du das Wädelchen zufrieden!“

Von beiden Seiten erging das strenge Kommando, daß die Liebenden sich fortan nur noch unter elterlicher Aufsicht sehen und sprechen sollten.

Aber da mag man doch lieber hundert Sperlinge füttern, als ein einziges Vögelchen.

Wenn das junge Wädelchen am Abend einen Gang zu thun hatte, wartete Max Hartmann selbstverständlich. Und da es im Treppenhause sehr still und ruhig war, so konnte man sich eigentlich gar kein besseres Ruheplätzchen denken. Man schlug lange Zeit den Alten oben ein Schnippen!

Restaurant in der Mohrenstraße die Bezeichnung angenehme Bedienung" für erlösende hält. Als „Erste Schenkwirtschaft der Residenz“, Wander in Laufen und eine Nacht“, „Konert & die Philharmonie“ in „kündigt sich ein Restaurant in Alt-Berlin an und schlägt alle Bewerber mit der Bemerkung aus dem Fide, Lieberzeugung macht wahr.“ Ein türkisches Café glaubt mit seiner „Bedienung im Costüm“ den Abgabschleifen, während ein Restaurant in der Friedrichstraße in die Welt hinausposaunt: „Stylool, schneidig pyramidal! Rendez-vous de la jeunesse dorée Bedienung von sechs internationalen schneidigen Damen!“ Ein Café mit sozialpolitischen Namen kündigt an: „Französische, englische, schwedische, dänische, russische und polnische Konversation unter Regie der Frau Baronin v. S.“ Der Grand-Café's, welche mit aufrichtiger Bedienung laden, ist eine lange Reihe; eins derselben stellt neben „klüglichen Wein“, angenehmer und liebenswürdiger Bedienung eine internationale Konversation und eine „Gallerie ausweiserer Schönheiten“ in Aussicht. Ein Café am Schönhauser Thor führt sogar in einem herrlichen Bilde die „Damen im eleganten Kostüm“ vor, welche dort bedienen; in einem Restaurant der Luisenstadt findet man „hochgelegene feine Bedienung von 25 Damen in abwechselnden Kostümen“. Ein Restaurant in der Friedrichstraße mit „Bedienung von zarter Damenhand“ wendet sich an die dürstende Menschheit mit folgendem Versprechen: „§ 11! Nach Empfang von 10 Sekteln Bier das 11. Sektel gratis! Liebe Seel' sei fide!“ Aus der Gegend am Alexanderplatz flattert ein Zettel in alle Winde, welcher lautet: „Noch nie dagesen! Sechs Schulerterinnen servieren von heute an! Da dieselben bei Papa Krenzen und Onkel Schumann ausgedehntem Engagement finden können, haben dieselben sich entschlossen, in meinem Restaurant zu servieren.“ In einem Lokal der Friedrichstraße, welches sich unter dem Motto: „Surrah, der Teufel ist da! einfließt, servieren sechs schöne Spreiztzen in Kostüm, und die Gäste erwartet „von 6 Uhr ab großer Klambim“; ihnen sucht ein Lokal beim Schönhauser Thor durch fünfzig Zylinderinnen den Rang abzulauern, während ein Restaurant in der Rosenthalerstraße den köstlichen Teufel ausruft, indem es anhängt: „Zum ersten Male in Berlin: Die entzückten sechs jungen Weiber des Schah von Persien servieren in ihrem Staatskostüm!“ Das die Feiertage des betr. Establishments sich auf die Feiertage besonders tief einbildet, beweist die auf der Kellere bewindliche Bemerkung: „Nachdruck verboten!“ Auch der Pöpsel wird zum Lobe der jungen Damen in Kostüm verschiedentlich geritten. So greift ein Bierwitz in der Doroteyenstadt in die Harse und singt: „Wenn dich die Frau will plagen, wenn dich die Grillen jagen, daß ich mit dein Gesicht, Mensch ärgere dich nicht! Ein gutes Glas Bier, ein schon Gesicht, bekommen gut und ärgern nicht! Ein anderes Bierlokal mit schneller Damenbedienung und dem Motto: „Ein gutes Bier, ein flares Wein, mancher munter imit Wägelchen“ empfiehlt sich allen erholungsbefähigten Fremden, lebensdienlichen Hypochondern unglücklichen Gemüthen und glücklichen Strohwitwen, allen zufriedenen Willkürern und unzufriedenen Missethätigen, in-

sonderheit der jungen Schaar junger Dilettanten und alter Kneuses und der Besuch des Lokals wird hingestellt als „beste Universal-Regenerierungsur“, besser als Bidererien, Schweigerpillen, Reichmann's Bandwurmmittel und Tuberkulin.“ So geht es fort in infinitum. Ein Romantiker ist überflüssig. Der biedere Provinzial hat sich eilich darüber ausweisen können, daß er keine sonderbaren Wegweiser innerhalb dreier Tage nur als Beleg dafür gesammelt hat, was Einem in den Straßen Berlins Alles in die Hand gesteckt wird. Krasser ist der Hintergrund dieser Zettelwirtschaft, wenn man daran denkt, daß diese Kellern mit Vorliebe auch den jungen kaum flügge gewordenen Leuten zugeheftet werden, und nur die erregte Phantasie auf dieselben einwirft.

Stadt und Kreis.

(Beiträge für den localen Teil sind willkommen. Mitteilungen bitten wir nicht über freiwillig der Redaktion zugesagt zu lassen.)

Merseburg, 29. Januar 1892.

Lt. Unserer Ansicht gemäß lassen wir einige Angaben über die Entwicklung und Ziele der Vereinedeutscher Studenten folgen. Entsprungen sind dieselben der Gährung, die um die Wende der siebziger und achtziger Jahre einen Umschwung in den gesammten Sittensinn der Nation zur Folge hatte, einen Umschwung, der sich politisch in der Aufnahme sozialer Reformen und des Schulsystems fundiert hat. Anfangs hatten die Vereine fast ausschließlich Studentencharakter, waren mit den Universitätsbehörden, denen besonders das antisemitische Gedränge derselben ein Dorn im Auge war. Nur in Leipzig stellte man sich freundlich zu ihnen. Der damalige Rektor, Professor Dr. Lautzart nahm die Ehren-Mitgliedschaft des Vereins an. Später ließen auch auf andern Universitäten die Ansehungen nach, in Berlin, als Prof. Kautsky, später ebenfalls Ehrenmitglied des Vereins, das Rektorat übernahm. In der Presse haben allerdings die heftigsten Angriffe während des ganz-n-jährigen des Bestehens der Vereine nicht nachgelassen. Unermüdlich war die freiwillige, in den letzten Jahren besonders auch sozialdemokratische Presse, wenn es galt, den Vereinen ein auszuweisen. Unbestimmter gehen diese indess ihrer Weg. Hervorragenden, zum Teil unerschlichen, Anteil haben sie an den Feiertagen der Studentenchaft zum 70. Geburtstag Bismarck's, wo ihr Mitglied Freier von Bolzig-Neutitz auf dem Friedrichshagen bei Bismarck eine glänzende Ansprache hielt, die den Fürsten zu einer Erwiderung veranlaßte, und am 30. Geburtstage Vater Wilhelm's I., wo Se. Majestät dem Vorsitzenden des Berliner Vereins gegenüber seine Verbildung über den nationalen Geist aussprach, der durch die deutsche Studentenchaft wege. Die Vereine deutscher Studenten veranlassen ferner die Bildung der Genossenschaft freiwilliger Krankenpflege um Kräfte für diejenigen Studenten, denen es verlagst ist, mit der Waffe dem Vaterlande zu dienen und die Petition der protestantischen Theologen gegen die Vertreibung von Wittichen. — Durch die beiden Kämpferreise von 1881 und 1890 suchte man den Zusammenhang der einzelnen Vereine zu festigen und die Begünstigung aufs neue zu sammeln. — Was nun die Richtung der Vereine angeht, so pflegt ihr Antisemitismus am bestinsten zu sein, wohl nicht ohne Grund ihrer trübere Vorliebe in der Gegenwart mit besonderer Vorliebe in der Kolonialzeit gesehen wird, inwieweit der Antisemitismus nicht zu ihren Grundprinzipien gehört, sondern nur eine mittelbare Folge derselben ist. Ihre Prinzipien sind: „Deutschland, Kaiserthum, Christenthum“, ihr Slogan: „Deutschland über alles“, ihr Wahlspruch: „Mit Gott für Kaiser und Reich“, ihr Zweck: Förderung des Verständnisses für nationale Fragen und Aufgaben unter ihren Mitgliedern, sowie Erhaltung und Kräftigung des Nationalbewusstseins in der gesammten deutschen Studentenchaft“ (wobei nicht in der Studentenchaft, d. h. also innerhalb der ihnen gebotenen und gestatteten Grenzen). Doch hören wir die Motive ihrer Sätzungen: „Die Mitglieder müssen Schriften lesen. Infolge dessen fordern die Vereine von ihren Mitgliedern, daß dieselben getauft sind und dem Christenthum in Anerkennung des hohen sittlichen Einflusses, den es während seiner tausendjährigen Verbindung mit dem deutschen Volksleben an letzterem geübt hat, nicht feindlich gegenüberstehen. Die Vereine haben von ihren Mitgliedern weder Ablegung eines religiösen Glaubensbekenntnisses, noch Stellungnahme zu irgend einem sonstigen oder dogmatischen Standpunkt zu verlangen, wohl aber dürfen sie von ihnen eine Gesinnung erwarten, welche alle zur Tüchtigung der religiösen, idealen und moralischen Triebe im Menschen führende Bestrebungen vertritt. In diesem letzteren Sinn soll ihnen das Wort unseres hochseligen, zumdeutschen Kaisers Wilhelm I., „Sorget, daß dem Volke die Religion erhalte bleibe“ als stete Warnung gelten.“ — „Die Wiedererrichtung des deutschen Kaiserthums hat die Nation vor die höchsten, früher kaum gedachten Aufgaben gestellt, welche eine Veredlung des Nationalbewusstseins nach innen, d. h. die Vertiefung der Aufzucht unserer Väter gegen die Glieder der eigenen Nation und die Kräftigung des deutschen Volkslebens ebenso gebietet, wie die kräftige Geltend-

machung unserer Nationalität nach außen hin auf allen Gebieten des Schaffens gegenüber anderen Völkern. Diese Erkenntnis innerhalb der Studentenchaft nach Kräften zu fördern, betrachten die Vereine deutscher Studenten als Pflicht und Recht. Für geeignete Mittel zur Förderung dieser Absichten hält der Verband vor allem wissenschaftliche Beschäftigung mit der deutschen Geschichte, sowie mit den Lebensäußerungen der Nation in der Gegenwart, geistigen Meinungsaustausch über Gegenstände aus allen Gebieten des nationalen Lebens, Feiern der nationalen Festtage, hitzige Mitwirkung an allen nationalen Unternehmungen nichtpolitischer Natur (Genossenschaft freiwilliger Krankenpflege etc.), sowie würdige Theilnahme an allen Ereignissen, welche die Einheit der Nation zum Ausdruck bringen.“ — Die in Folge Erlasses vom 4. Juli v. J. eingegangenen Nachweisungen über die Dauer der Sommer- und Herbstferien bei den öffentlichen Volksschulen haben ergeben, daß diese, insbesondere die Pfingstferien, in den einzelnen Bezirken sehr ungleich bemessen sind, und daß demnach die Voraussetzung, von welcher der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten bei seinem Erlasse wegen der Verlängerung der Ferien zum Zwecke der Theilnahme von Lehrern an Lehrer-Vereinmungen ausgegangen ist, nicht überall zutrifft. Infolgedessen hat der Minister bestimmt, daß die Pfingstferien an den sämtlichen öffentlichen Volksschulen der Monarchie bis einschließend des Donnerstages nach Pfingsten zu ertheilen sind. Eine entsprechende Kürzung der Sommerferien ist dabei selbstverständlich nicht beabsichtigt.

Vermischte Nachrichten.

Ueber eine Verlobung am Berliner Hofe berichtet die Londoner „World“, daß Prinz Georg von Wales aus der Marine ausgetreten und sich vermählen werde. Als seine zukünftige Gemahlin sei die Prinzessin Margarethe von Preußen, die jüngste Tochter Kaiser Friedrich's, auszuweisen. — Gleich nach dem Tode des Herzogs von Clarence wird man wohl an eine Verlobung nicht denken.

Ueber den am 22. d. M. stattgehabten Brand des Nationalheilinstituts in Indianapolis (Staat Indianapolis) werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Das Feuer brach nach Mitternacht in den Bureau des Gebäudes aus, über welches sich die Wöchnerinnen befanden. Die Wärter weckten die Kranken und die Krankenschwestern waren bald eine Scene der wildesten Verwirrung. Viele Anstalten, welche rüftig genug waren, ließen an die Fenster und baten mit bewogener Stimme um Hilfe. Als die Polizei und die Feuerwehr auf der Brandstätte erschienen, war das ganze Haus eine einzige Flammenfäule. Viele Kranke mußten aus den obersten Stockwerken auf Leitern herabgetragen werden. Sie wurden nach einem benachbarten Gebäude geschafft, wo man ihnen alle ebedentliche Sorgfalt zu Theil werden ließ. In einem Zimmer erstickten allein 6 Kinder. In den oberen Stockwerken stieß die Feuerwehr bei ihren Rettungsversuchen auf die Leichen von 9 Patienten. Während des Feuers sprangen 2 Frauen aus den Fenstern herab zur Erde. Eine von ihnen wurde glücklicher Weise aufgefangen, während die andere schwere Verletzungen davontrug. Zwei andere waren ihre Säuglinge auf die Straße, doch kamen diese wohlhalten in der Arme der Feuerwehrenten an. Zwei Männer sprangen von Dach des Hauses und nahmen ernstlichen Schaden. Außerdem erlitten noch 30 Kranke mehr oder minder gefährliche Verletzungen. Bis zum Mittag waren 19 Leichen unter den Trümmern hervorgezogen worden.

Französische Bankswindler. In Vorbereitung kam der Bank Renon, der bereits vor einem Jahre stattgefunden hatte, erst jetzt vor dem Justizgericht zur Verhandlung. Derselbe verlor nicht weniger als 7 Millionen. Renon selbst und seine Kinder sind mitunt. Urent, der Senior der Korrier-Druckmaschinen, mit dem die Bank in dauernder Geschäftsverbindung hand, herechte sich dagegen um anderthalb Millionen. Beide Theile wägen einander die Schuld zu.

Von den Ziegenböden. Ein vor einiger Zeit b im Amtsgerichte in Wödingen beauftragter Richter darüber, ob der Geruch von der Ziegenböden gesundheitsschädlich sei, ist dieser Frage erfolgt. Das Amtsgericht hat nach Anhörung von zwei Sachverständigen (Mertzen) erkannt, daß der Geruch benannter Thiere zwar nicht besonders gesundheitsschädlich ist, dagegen den Bewohnern des Hauses, in welchem die Ziegenböden eingestellt gewesen, eine so große Belästigung verursahe, daß die Wegbringung der Böden angeordnet werden müsse.

Tringeld und Sozialdemokratie. Die Berliner Sozialdemokraten wollen die Tringelder nicht abhassen, aber sie wollen, daß den „Genossen“ bessere Tringelder zufließen, als den der Partei nicht angehörigen. Ganz daselbe wollen deshalb auch die Kellner, natürlich nur die sozialdemokratischen, und um zu diesem Ziel zu gelangen, beabsichtigen sie, besondere Tringeld-Marken einzuführen, die von den Kellnervereinen gleichmäßig hergestellt, in Blockform abgegeben und von den Arbeitern erstanden werden sollen, damit diese die einzelnen Zettel

beim Bezahlen ihrer Wirthshausgehellen an Stelle der Tringelder aufzählen. Der Kellner kann diese Wertpapiere bei den Fachvereinen gegen bares Geld einwechseln, aber nur die „organisirte“ Kellner würde den vollen Betrag erhalten, während jene nichtorganisirten Kollegen nur die Hälfte des Nominalwertes herausbekommen würden, und auf die andere Hälfte zum Besten der Vereinstasse verzichten müßten. In den nächsten Kellner- und Arbeitervereinsammlungen soll das Projekt besprochen werden. Ob aber die Tringeldmarken sich bewähren würden, ist sehr fraglich, vielmehr dürften dieselben dazu angethan sein, dem Betrage Vorwurfs zu leisten; denn wenn die organisirten Kellner bei der Einlösung der Marken den vollen, die anderen aber nur den halben Nominalbetrag erhielten so würde sich bald ein schmerzlicher Markenhandel zwischen diesen und jenen herausbilden, die Hälftlinge würden ihre Marken an die Vollgelten für dreiviertel des Wertes oder mehr verkaufen und die Vereinstasse, die an die nummerierten Besitzer den vollen Betrag herauszahlen müßte, hätte das Nachsehen. Ueberdies dürfte es auch dem Arbeiter in den meisten Fällen bequemer sein, Tringelder in barer Münze zu zahlen, als sich vor jeder Kneipegelegenheit erst mit Tringeldmarken zu verjahren.

Reine Chronik. Der preussische Kriegsminister v. Falkenhayn-Stachau ist an der Influenza erkrankt, befindet sich aber bereits von dem Wege der Besserung. Der Minister war bei der Gratulationscour zu Kaisers Geburtstag ohnmächtig geworden. — Die Direktion der Berliner Armenspfegung wird vom 1. Febr. d. J. ab täglich 8000 Portionen Suppe zur Verteilung bringen. — Wie aus Berlin berichtet wird, soll gegen den antisemitischen Pastor Hlwardt ein Strafverurtheilung eingeleitet werden. — Die Anklage gegen den Kommerzienrat Bare in Bodum wegen der Schienenstrasse ist erhoben worden. Dem Berliner Rechtsanwalt Dr. Sello ist die Vertretung übertragen.

Todesfälle. — Die „Reinliche Volkstzung“ meldet den Tod des bekannten Wissenschaftlers Peter August Schyke. Die Lebererkrankung ist rasch entstanden. Die Leiche über ihn vorliegende Nachweise seien vom 24. October v. J. aus Entlassung am Stübner des Victoriafelds da.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 31. Januar 1892 predigen:
Dom. Bern. 1/10 Uhr: Diakon Stöckh. Nachm. 5 Uhr: Prediger Tempel. Bern. 11/10 Uhr: Kinder-gottesdienst. Superintendent Stöckh.
Stadt. Bern. 1/10 Uhr: Pastor Herber. Nachm. 2 Uhr: Diakon Stöckh. Aufhebung der Collette für hochwürdige Stadtratsbeauftragte. Prediger in Galt. Bern. 1/12 Uhr: Kinder-gottesdienst. Abend 8 Uhr: Jünglingsverein.
Altenburg. Bern. 10 Uhr: Pastor Deiss. Sonntags 11 Uhr: Kinder-gottesdienst. Aufhebung der Collette, den 3. Februar, am Fest Maria Himmelfahrt, ist 1/10 Uhr: Diakon und Prediger, Nachm. 2 Uhr: Abend.

Katholische Kirche. Sonntag, den 31. Januar! Bern. 1/10 Uhr: Diakon und Prediger, Nachm. 2 Uhr: Abend.
Dienstag, den 2. Februar, am Fest Maria Himmelfahrt, ist 1/10 Uhr: Diakon und Prediger, Nachm. 2 Uhr: Abend.

Wetterbericht des Kreisblatts. Weiter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seemanns in Gumburg (Nachdruck verboten). 30. Januar. Wohlige, heftig, nach: Null, auffrischend windig.
Für die Redaktion verantwortlich: Guh. Zeidboldt.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Ein Mittel ist nur dann ein wirklich heilsames, ein wahres Volksmittel, wenn es gänzlich frei von schädlichen Nebenwirkungen ist. Unsere Logen, Quaken- oder Kataraktenmittel von dem Komplex bis auf die Leber haben aufnahmefähig einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Verdauung, auf den Magen oder andere Organe und stiften dadurch größeren Schaden als die Nutzen bringen können. Eine Ausnahme hiervon sind Fay's acht Sobener Mineral-Wässchen, die trotz ihrer mineralischen Salze auch auf die Verdauung, auf Magen und Darmfunktion einen heilsamen, einen wesentlichen Einfluß ausüben. Bei Quaken, Hektik, catarrhalischen Affektionen des Halses, der Brust, der Lungen zum Sturzgebuch ein anderes Mittel als Fay's acht Sobener Mineral-Wässchen wählen und anwenden, heißt zweifelslos Geld ausgeben und sich unnötiger Weise Qual verschaffen und sie ertragen. Fay's Pathulen sind in Apotheken und Drogerien à 25 Pf. erhältlich.

Seidenstoffe

direkt aus der gerann
also aus erster Hand in jedem
Stück zu beziehen.
Man verlange Bücher mit Angabe
des Besonderen von
von Elton & Kausson, Großfeld.

Dank!

Herzlichen, innigen Dank für die reichen Beweise der Liebe und Freundschaft, welche uns beim Heimgang unserer guten Mutter zu Theil geworden sind.

Theodor Gesky.
Adolf Gesky.
Adeline Gesky
geb. Ossenberg.

